

nen vielschichtig sind. Wo immer es sich um bewußte Adaptionen handelte, zielten Imitationen auf die Optimierung der Lesbarkeit oder stellten den Versuch dar, ein als besonders schön empfundenes Schriftbild zu erlangen oder sich in eine bestimmte Tradition einzureihen. So orientierten sich komplette Bibelkopien bevorzugt an den in der ersten Hälfte des 9. Jh. in Tours entstandenen Abschriften, die ihrerseits vom Codex grandior des Cassiodor inspiriert wurden; am besten läßt sich dies an der großen Bibel aus Saint-Aubin d'Angers beobachten. Oftmals waren aber auch politische Rahmenbedingungen ausschlaggebend für Schriftwechsel und Schriftimitationen, so zum Beispiel die Übernahme der karolingischen Minuskel in England nach der normannischen Eroberung, wobei in diesem Fall auch die monastische Reformbewegung eine Rolle gespielt hat. E. G.

Patricia STIRNEMANN / Marc H. SMITH, *Forme et fonction des écritures d'apparat dans les manuscrits latins (VII<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècle)*, Bibliothèque de l'École des chartes 165 (2007) S. 67–100, 23 Abb., widmen sich dem schwierigen Feld der Schmuck- und Auszeichnungsschriften (Großbuchstaben), die weder die Beachtung der Paläographen noch der Kunsthistoriker finden, auch nicht der Spezialisten für illuminierte Hss. Bislang schien die Funktion der Auszeichnungsschriften mit ihrer Stellung als Kapitalüberschriften oder Elongata-Zeilen am Anfang von Urkunden hinlänglich charakterisiert. Nun jedoch stellen die Autoren diese Sonderschriften in die Diskussion um Veröffentlichung und Repräsentation von Schrift und Schriftlichkeit sowie in die im gleichen Band diskutierte Funktion von Schriftimitationen (Vezin). So ist es kein Zufall, daß auf dem Blatt des Zibaldone Boccaccios, auf welchem die Poetenkrönung Petrarcas gefeiert wird, eine an die römische Antike anknüpfende Schmuckschrift gewählt wurde (Abb. 22, S. 98). Die Rückbesinnung auf antike Inschriften flankiert die Suche nach dem idealen Kanon der Proportionen, wobei die Schreiber sehr genau zwischen den Inhalten unterschieden. Während im Humanismus der Rückgriff auf antike Formen auch in der Schriftlichkeit stilbildend wurde, blieben im Bereich der Stundenbücher gotische Schrift und Dekorationsformen bis in das dritte Viertel des 15. Jh. in Italien vorherrschend, so zum Beispiel das Stundenbuch der Bianca Maria Visconti, entstanden 1463/64 aus der Hand des begnadeten Kalligraphen und Illustrators Bartolomeo Sanvito (1435–1511; Hs. Mailand, Bibl. Ambrosiana, ms SP 13 [sic!]). E. G.

Teresa WEBBER, *L'écriture des documents en Angleterre au XII<sup>e</sup> siècle*, Bibliothèque de l'École des chartes 165 (2007) S. 139–165, beschreibt zunächst den außerordentlichen Variantenreichtum der Schriften im England des 12. Jh. und erforscht sodann die verschiedenen Intentionen einiger Schreiber nach der Jahrhundertmitte, vor allem aber im letzten Viertel des 12. Jh., eine neue, einheitliche Schrift auszugestalten, welche einen rascheren und flüssigeren Schreibduktus gestattete und an die formelle Schrift der französischen und päpstlichen Dokumente angelehnt war. E. G.

Irene CECCHERINI, *Tradition cursive et style dans l'écriture des notaires florentins (v. 1250 – v. 1350)*, Bibliothèque de l'École des chartes 165 (2007) S. 167–185. – Die Organisation eines kursiven *modus scribendi* unabhängig